
Detlev J. K. Peukert

Alltag und Barbarei - Zur Normalität des Dritten Reiches

Dr. Detlev J, K. Peukert, geb. 1950, studierte Geschichte in Bochum und ist Privatdozent im Fachbereich Geschichte an der Universität Essen. Er hat mehrere Bücher und Aufsätze zu den Themenbereichen Faschismus und Widerstand gegen den Nationalsozialismus veröffentlicht.

Das Erfordernis einer kritischen Historisierung des Nationalsozialismus

Im gegenwärtigen Historikerstreit ist beinahe untergegangen, daß die Forderung nach Historisierung der NS-Zeit keineswegs von konservativen Historikern oder der deutschnationalen „Stahlhelm-Fraktion“ im Regierungslager ausging, sondern von eher sozialliberalen Historikern wie Martin Broszat und Hans Mommsen, und daß diese von konservativen Kollegen dafür Prügel bezogen haben. So jedenfalls war die Konstellation bei den älteren Debatten um die Urheberschaft des Reichstagsbrandes, um die Genesis der „Endlösung“, sowie um die Gewichtung zwischen der persönlichen Rolle Hitlers und der Rolle des Gesellschaftssystems samt seiner Eliten im Dritten Reich.¹

Wer in diesen Debatten für eine stärkere Historisierung des Nationalsozialismus eintrat, dem ging es gerade darum, die Verantwortung für Terror, Krieg und Massenmord nicht bei einzelnen führenden Persönlichkeiten, dem „Führer“ zumal, abzuladen, sondern zu fragen, welche gesellschaftliche und geistige Verfassung dies alles zugelassen und begünstigt hat.

Historisierung meinte in diesem Sinne, sich weder mit individueller Schuldzuschreibung, noch mit bloßer Kollektivschuldbehauptung gegenüber der Generation der damals Erwachsenen zufriedenzugeben.

Heute ist solche kritische Historisierung dringlicher denn je; denn heute sind es die Enkel und Urenkel, die in der Schule vom Nationalsozialismus erfahren. Damit verringert sich die Möglichkeit, daß sich diese Jugendlichen ganz persönlich betroffen fühlen. Solche Betroffenheit muß durch historisches Wissen, Vergleichen und Verallgemeinern vermittelt werden. Zugleich entfällt aber auch der persönliche Zwang zur Rechtfertigung oder Verdrängung, den die Zeitgenossen des Dritten Reiches seit dessen unrühmlichem Ende gespürt hatten. Nur eine kritische Historisierung kann die geschichtliche Erfahrung der NS-Zeit für zukünftige Generationen wach halten.

Die sozialgeschichtliche Forschung der sechziger und siebziger Jahre hatte zur Erklärung des Nationalsozialismus auf ein kritisches Deutungsmuster der Geschichte zurückgegriffen, das einen „deutschen Sonderweg“ der industriegesellschaftlichen Modernisierung annimmt.² Demnach hätte das Scheitern der bürgerlichen Revolution und die Reichseinigung von oben im 19. Jahrhundert ein Übermaß politischer Uliberalität und Autoritätsfixierung erzeugt, das die fortgesetzt an der Macht befindlichen alten gesellschaftlichen Eliten genährt hätten. Aus dieser Traditionslastigkeit heraus sei die Weimarer Republik gescheitert und der Nationalsozialismus im Kartell mit den alten Eliten an die Macht getragen worden. Die kritischen Sozialhistoriker, die auf diese Weise für eine Historisierung des Nationalsozialismus plädierten, besaßen

1 Siehe den Forschungsüberblick von Gerhard Schreiber, *Hitler. Interpretationen 1923-1983*, Darmstadt 1984; sowie die Tagungsdokumentation von Gerhard Hirschfeld u. Lothar Kettenacker (Hrsg.), *Der „Führerstaat“: Mythos und Realität*, Stuttgart 1981; die beste aktuelle Diskussion des Forschungsstands bietet: Ian Kershaw, *The Nazi Dictatorship. Problems and Perspectives of Interpretation*, London 1985.

2 Ein guter Überblick über die Diskussion bei: Helga Grebing, *Der „deutsche Sonderweg“ in Europa 1806-1945. Eine Kritik*, Stuttgart 1986.

also durchaus ein Interpretationssystem, das die „Einzigartigkeit“ des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen erklären konnte. Zugleich aber konnten sie strukturelle Entwicklungsdefizite der modernen deutschen Gesellschaft benennen und damit einen Transfer in die Problematiken der Gegenwart ziehen.

Über die innere Logik dieser Sonderwegstheorie und ihre historische Angemessenheit ist viel diskutiert worden. Hier sei nur ein Aspekt hervorgehoben, der die jeweiligen Bezüge zur aktuellen politischen Diskussion betrifft.

In den fünfziger und sechziger Jahren hatte der Verweis auf die Verantwortung der alten gesellschaftlichen Eliten in Deutschland für den Machtantritt des Nationalsozialismus und für das Funktionieren seines Systems bis zum Ende eine unmittelbare aufklärerische und gesellschaftskritische Funktion. Sie stellte die Restaurationsmythen der Adenauer-Ära in Frage und nahm der fortgesetzten Leitungstätigkeit der alten Funktionselemente die sittliche Legitimation. Doch schon die gewalttätige Modernisierung während der nationalsozialistischen Herrschaft und dann deren friedliche Fortführung während des Wirtschaftswunders beendete die Zeit der traditionsverbundenen und autoritätsfixierten alten Eliten. Der gesellschaftliche Reformschub der Großen Koalition und der darauf folgenden sozialliberalen Ära brachte endgültig eine Modernität hervor, die mit den Vorrechten von Adel, alten Generalsgeschlechtern und altem Großbesitz zugunsten von Management- und Leistungseliten aufräumte. Der „deutsche Sonderweg“ war endgültig beendet und auf die breite Normalspur des „american way of life“ bzw. der nordatlantischen Zivilisation eingebogen.³

Genauere Analysen der Gesellschaftsgeschichte des Dritten Reiches ergaben nun mehr und mehr Hinweise darauf, daß dieser wirtschaftswunderliche Modernisierungsschub in den dreißiger Jahren seinen Ausgang genommen hatte. Damit bestand die Gefahr, daß die ursprünglich gesellschaftskritisch gemeinte Sonderwegstheorie gleich doppelt apologetisch wurde: Wenn nämlich die Ursache des Nationalsozialismus in Modernisierungsdefiziten gelegen hatte, dann hatten wir Bundesdeutsche inzwischen gründlich aufgeholt. Selbst das äußere Aussehen der deutschen Städte und Landschaften erinnerte mehr an Amerika als an die unseligen Blut-und-Boden-Traditionen. Mochte es einen Sonderweg gegeben haben. Wir hatten ihn, von gewissen Restbeständen Unbelehrbarer abgesehen, aufgegeben. Noch problematischer war, daß das „Wirtschaftswunder“ und der Modernisierungsschub bereits aus den dreißiger Jahren und der unfreiwilligen Mobilität der Kriegszeit herrührten.⁴ War daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Beurteilung des Dritten Reiches zu spalten war: in die schreckliche Seite der nationalsozialistischen Verbrechen und die anerkennenswerte Seite der Modernisierung, der Autobahnen, des Volkswagens und der Massenunterhaltung?

³ Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, 3. Aufl., München 1974.

⁴ David Schoenbaum, *Die braune Revolution*, München 1980.

Diese Kontinuitätsperspektiven, die die Forschung zu Recht aufdeckte, konnten nun so behandelt werden, daß man einer weitverbreiteten Spaltung der Erinnerungen an das Dritte Reich folgte, die nach den „guten Zeiten“ und den „schlechten Zeiten“ unterschied, oder auch nach der positiv gesehenen Normallage des Lebens und den zugegebenermaßen schrecklichen Dingen, die „andernorts“ passierten.⁵ Man konnte aber auch versuchen, die Kontinuitätsperspektive selbst für die Anerkennung fortdauernder Widersprüche der gesellschaftlichen Modernität offenzuhalten und die vorschnelle Koppelung von Modernität und Fortschritt in der Modernisierungstheorie aufzugeben. Die verbrecherische wie die scheinbar harmlose Seite der Gesellschaftsgeschichte des Dritten Reiches würden dann auf die fortwirkende Doppelgesichtigkeit technischer und gesellschaftlicher Prozesse verweisen. Produktionsfortschritte und Leistungsverbesserungen würden dann auch in ihrer destruktiven und desorganisierenden Bedrohlichkeit gesehen.⁶

Alltagserfahrungen von „Normalität“ im Dritten Reich

Damit verknüpft sich die Frage nach den Alltagserfahrungen von „Normalität“ im Dritten Reich.

In den Erinnerungen von Zeitgenossen, aber auch schon in den für Historiker inzwischen zugänglichen Quellen zum Alltag und zur Volksmeinung im Dritten Reich stößt man immer wieder auf das Phantom der alltäglichen „Normalität“. Man erinnert sich an die „normalen Zeiten“ des Wirtschaftswunders Mitte der dreißiger Jahre zwischen der Arbeitslosigkeit der Weltwirtschaftskrise und den Bombardierungen der Kriegsjahre. Schon die von Goebbels kontrollierten Massenmedien hatten ja neben der direkten politischen Propaganda eine durchaus unpolitische heile Welt mittels Revuefilm und Familiendidylle vorgegaukelt. Oft verdrängt jedoch die Erinnerung, daß es sich um ein „gespaltenes Bewußtsein“ (H. D. Schäfer) handelte, das sich an der Arbeitsbeschaffung in der Rüstungsindustrie freute und doch den heraufziehenden Krieg fürchtete, das seichtes Kino-Vergnügen genoß und doch die Furcht vor den Folgen eines unbedachten Wortes verinnerlicht hatte.

Nach 1945 ist diese Doppelexistenz der Deutschen auch dadurch bewältigt worden, daß der millionenfache Judenmord als unbegreifliches und irgendwie einzigartiges Schrecknis isoliert wurde von der alltäglichen Geschichte des Dritten Reiches. Man klammerte sich an die vermeintliche Normalität des Alltags des „kleinen Mannes“, um sich der Frage nach dem Wissen über die oder gar der Mitverantwortung an der Massenvernichtung im „Osten“ entziehen zu können.

Im öffentlichen Leben der fünfziger Jahre spiegelte sich diese gesplante Erinnerung in zwei charakteristischen Verdrängungsformen wieder. Auf der

⁵ Lutz Niethammer u. a. (Hrsg.), *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960*, Berlin 1984/85.

⁶ Detlev Peukert, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*, Köln 1982.

einen Seite stand ein Konzept christlich-jüdischer „Versöhnung“, das vom aufrichtigen Bemühen um historisches Lernen bis zu manchmal peinlichen Manifestationen des Philosemitismus reichte (die ihren Höhepunkt in der Identifikation mit den „Wüstenfüchsen“ des israelisch-ägyptischen Krieges von 1967 hatten). Daneben entwickelte das kollektive Gedächtnis sozusagen eine erneute Selektion der Opfer. Millionen ermordeter Russen und Polen, Zigeuner, körperlich und geistig Kranke, asoziale und schwule KZ-Häftlinge verschwanden aus der Erinnerung. Zeitweise, auf dem Höhepunkt des kalten Krieges, widerfuhr dasselbe Kommunisten und Emigranten.

Die These von der „Einzigartigkeit“ des „Holocaust“ ist auch deshalb abzulehnen, weil sie, gewollt oder ungewollt, die Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie hierarchisiert. Vernichtungsmaßnahmen wie Vernichtungsziele der Nationalsozialisten waren vielgestaltig und beschränkten sich niemals auf das Ziel, das jüdische Volk auszulöschen. In der Zahl der Opfer, der Konsequenz der Verfolgung und der Gnadenlosigkeit der Stigmatisierung sticht der Leidensgang des jüdischen Volkes besonders hervor. Aber die Zigeuner wurden ebenso unerbittlich verfolgt. Und die uneingeschränkte serielle Tötung begann beim sogenannten „lebensunwerten“ Leben geistig oder körperlich Behinderter.

Die Konzentration des öffentlichen Bewußtseins in den fünfziger Jahren auf die „Einzigartigkeit“ der Vernichtung der jüdischen Menschen trug dazu bei, daß die meisten anderen Opfer darüber verdrängt wurden. Die deutsche Öffentlichkeit der Nachkriegszeit machte es sich leicht. Sie bekundete „Buße“ gegenüber einer Opfergruppe, die in der Folge eben dieser NS-Verbrechen aus dem Gesichtsfeld der Deutschen vertrieben worden war. Die Verbrechen an Russen, Polen und Kommunisten dagegen - als den Teileinheiten des offiziellen Nato-Feindbildes - oder an Zigeunern, Homosexuellen, geistig und körperlich Schwerkranken, Zwangssterilisierten und Asozialen als weiterhin stigmatisierten Gruppen, wurden „vergessen“.

Die Erinnerung an eine unpolitische „Normalität“ in den dreißiger Jahren konnte insofern auch deshalb das kollektive Gedächtnis besetzt halten, weil gewisse strukturelle Parallellitäten zwischen der „Normalität“ des ersten deutschen Wirtschaftswunders in den dreißiger Jahren und der Wirtschaftswundergesellschaft der fünfziger Jahre bestanden. Das galt nicht nur für so etwas Harmloses wie zum Beispiel die Freude an den gleichen Filmen und Filmstars, sondern auch für einen vergleichbaren Verdrängungsvorgang: In den dreißiger Jahren wurde die Gegenwart des NS-Terrors verdrängt, in den fünfziger Jahren wurde die vergangene Gegenwärtigkeit des NS-Terrors „vergessen“. Das gesplante Bewußtsein⁷ gehört zur deutschen Kontinuität über die angebliche „Stunde Null“ hinweg.

⁷ Hans Dieter Schäfer, Das gesplante Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933 -1945, München 1981.

Erst in den letzten Jahren hat ein genaueres Studium der Erinnerungen von Zeitgenossen und der Fülle von Dokumenten zum „alltäglichen Faschismus“ dazu geführt, daß diese apologetische Unterscheidung zwischen dem „anständigen Alltag“ des „kleinen Mannes“ in schwerer Zeit und den „unbegreiflichen“ Massenmorden auf Befehl Hitlers aufgebrochen werden konnte.⁸ Die Ergebnisse dieser Forschungen lassen sich thesenhaft so skizzieren:

- Der NS-Terror war nicht nur in den Verfolgungswellen während der „Machtergreifung“ 1933 und anlässlich der „Reichskristallnacht“ 1938 erkennbar, sondern er war einschließlich der Massenmorde „im Osten“, in den Konzentrationslagern, für jeden, der sehen konnte und wollte, erfahrbar. Nur wer die Augen schloß, „wußte von nichts“.
- In nahezu jeder Stadt, jeder Gemeinde, gab es Lager während des Krieges für ausländische Zwangsarbeiter, für Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge. Ohne gelegentliche Hilfeleistungen durch Deutsche unterbewerten zu wollen, blieb doch der Alltag der meisten Menschen befremdlich unberührt von diesem offensichtlichen Leid vor der eigenen Tür.⁹
- Es ist bekannt, daß etwa die Pogrome der „Reichskristallnacht“ von der deutschen Bevölkerung nahezu einhellig und relativ offen abgelehnt wurden.¹⁰ Ähnliches gilt hinsichtlich der sogenannten „Euthanasie“ für viele gläubige Christen vor allem katholischer Konfession.¹¹ In beiden Fällen zeigten die Nazis Wirkung gegenüber der öffentlichen Meinung. Um so schwerer wiegt das Schweigen in den anderen Fällen.

Zu den angeblich positiven Erinnerungen an den Alltag des „kleinen Mannes“ während des Dritten Reiches gehören immer wieder Sprüche wie: Damals habe es keine Kriniinalität gegeben, damals seien die Arbeitsscheuen von der Straße gebracht worden, damals habe man unbesorgt seine Wäsche auf der Leine hängen lassen können und überhaupt habe es damals noch Ordnung und Disziplin gegeben.¹² An solche Art von Erinnerungen knüpft auch die heute von konservativer Seite gelegentlich aufgestellte Behauptung an, daß die „deutsche Werthaltung“ nicht belastet sei, „nur weil sie durch das Dritte Reich hindurch auf uns überkommen ist“.¹³

Die erwähnten Erinnerungen legen jedoch eigentlich eine andere Schlußfolgerung nahe, beziehen sie sich doch alle auf bestimmte gewalttätige Maßnahmen der Nationalsozialisten im Alltag: auf die KZ-Einweisung sogenannter

8 Detlev Peukert u. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981.

9 Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 1985.

10 William S. Allen, Die deutsche Öffentlichkeit und die „Reichskristallnacht“, in: Peukert/Reulecke (Anm. 9), S. 397 -412.

11 Ernst Klee, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt 1983.

12 Dieter Bossmann (Hrsg.), „Was ich über Adolf Hitler gehört habe“. Folgen eines Tabus. Auszüge aus Schüleraufsätzen von heute, Frankfurt 1977; zur Alltagsgeschichte im Dritten Reich siehe Martin Broszat u. a. (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, 6 Bde. München 1977 -1983.

13 Ludolf Herrmann, zit. in: Der Spiegel, 41. Jg. 1987, H. 2., S. 27.

Arbeitsscheuer und Krimineller; auf die fortgesetzte Inhaftierung sogenannter Gewohnheitsverbrecher; auf die „Säuberung“ der Straßen von Landstreichern, Landfahrern und Zigeunern; auf eine Ordnung, die den Einsatz von Terror nicht verbarg; auf eine Disziplin, die dem einzelnen oft genug das Rückgrat brach. „Normalität“ und Terror gingen hier zusammen.

Das verweist auf die verschwiegene Alltagsgeschichte des Rassismus.¹⁴ Der nationalsozialistische Rassismus beschränkte sich keineswegs auf den Antisemitismus, auch wenn sich im Haßbild des „Juden“ die Aggressionen der Nazis besonders bündelten und das jüdische Volk weitaus die meisten Opfer zählte. Da gab es die Zwangssterilisierung hunderttausender angeblich Erbkranker, bei der der Tod Tausender von Frauen bewußt in Kauf genommen wurde;¹⁵ da war die Inhaftnahme vieler Tausender, die durch Krieg, Inflation und Arbeitslosigkeit aus der Bahn geworfen worden waren und jetzt als „Asoziale“ in die „Konzentrationslager“ geschickt wurden;¹⁶ da wurden jene verfolgt, die einen gleichgeschlechtlichen Partner liebten;¹⁷ da wurden angeblich „Arbeitsscheue“ inhaftiert, weil Himmlers KZ-Kosmos Insassen brauchte;¹⁸ da wurden Millionen Ausländer der „Vernichtung durch Arbeit“ ausgeliefert.¹⁹ In all diesen Fällen gewannen die Nationalsozialisten und die zahlreichen mitbeteiligten Beamten, Pfleger, Wärter und begutachtenden Wissenschaftler ihr gutes Gewissen aus der Behauptung, abweichendes Verhalten sei im Grunde erblich, also durch Rassenhygiene ausmerzbar.

„Sozialer“ Rassismus gegen alle irgendwie „Gemeinschaftsfremden“ im eigenen Volk²⁰ und „ethnischer“ Rassismus gegen sogenannte „Fremdvölkische“ gehörten im Nationalsozialismus zusammen, wie besonders die Zigeunerverfolgung belegt.²¹ Der Chefideologe, ein dem Reichssicherheitshauptamt Himmlers zugeordneter Professor Dr. Robert Ritter, vertrat die rassebiologische These, daß Asozialität und Kriminalität durch die Beimischung von Zigeunerblut entstünden. Damit lieferte er sowohl die Begründung für die „Ausmerze“ von „sozial auffälligen Individuen“ wie auch für die Verfolgung der Zigeuner insgesamt.

14 Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes (Hrsg.), *Verachtet - verfolgt - vernichtet - zu den „vergessenen“ Opfern des NS-Regimes*, Hamburg 1986; Angelika Ebbinghaus u. a. (Hrsg.), *Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg*, Hamburg 1984.

15 Gisela Bock, *Zwangssterilisierungen im Dritten Reich. Studien zur nationalsozialistischen Rassen- und Frauenpolitik*, Opladen 1985.

16 Hans-Uwe Otto u. Heinz Sünker (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Faschismus*, Bielefeld 1986.

17 Hans-Georg Stümke u. Rudi Finkler; Rosa Winkel, Rosa Listen. *Homosexuelle und „Gesundes Volksempfinden“ von Auschwitz bis heute*, Reinbek 1981.

18 Detlev Peukert, *Arbeitslager und Jugend-KZ: die „Behandlung Gemeinschaftsfremder“ im Dritten Reich*, in: ders./Reulecke, *Die Reihen fast geschlossen*, a. a. O. (Anm. 9), S. 413 - 434.

19 Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter*, a. a. O. (Anm. 10)

20 Detlev Peukert, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde*, a. a. O. (Anm. 7).

21 Tihnan Zülch (Hrsg.), *In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa*, Reinbek 1979; Donald Kenrick u. Grattan Puxon, *Sinti und Roma. Die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat*, Göttingen 1981; jetzt grundlegend die (noch unveröffentlichte) Studie von Michael Zimmermann, *Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma*.

Der Name Professor Ritters steht hier nur stellvertretend für eine große Zahl von Wissenschaftlern und Verwaltungsbeamten, die mit Hilfe der Rassedoktrin auf wissenschaftlich begründete und technologisch fortgeschrittene Weise die „Endlösung“ aller sie irritierenden sozialen und ethnischen Probleme anstrebten; eine „Endlösung“, die durch Selektion, Aussonderung also der „Unwerten“, über Inhaftierung und Sterilisation bis zur „Vernichtung durch Arbeit“ und bis zur industriemäßigen seriellen Ermordung bewirkt werden sollte.

Zwischen dem ungeheuerlichen und trotz aller historischen Erklärungsversuche dem vernünftigen Verstehen letztlich unzugänglichem Faktum des millionenfachen „Holocaust“ und der in apologetischer Absicht immer wieder beschworenen Alltagsnormalität jenseits des Nationalsozialismus erstreckt sich also in Wirklichkeit ein fatales Kontinuum von Diskriminierung, Selektion und Ausmerze, dessen ungeheuerliche Konsequenzen vielleicht in ihrer Gesamtheit den meisten Zeitgenossen verborgen blieben, dessen menschenverachtender alltäglicher Rassismus aber nicht nur ständig und überall präsent war, sondern auch bis heute nicht kritisch aufgearbeitet worden ist. Noch immer sind es eher Außenseiter der Zunft, die die Verstrickungen der Mediziner und Sozialarbeiter, der Juristen, Verwaltungsbeamten und einfachen Bürger in diese rassistischen Vorstufen der „Endlösung“ aufdecken. Noch immer ist auch die Entschädigung dieser Opfer nicht zufriedenstellend geregelt.

Der Schlüssel zur „Endlösung“:
die Verknüpfung von modernster Technik und Rassebiologie

Der rassistische Vernichtungsfeldzug im Dritten Reich hat eine noch immer weitgehend ungeschriebene Vorgeschichte und eine noch weniger aufgearbeitete Nachgeschichte.

Die Vorgeschichte reicht bis in das wissenschaftsgläubige 19. Jahrhundert zurück.²² Sie entspringt dort auch einigen eher obskuren Traktaten, was lange zu ihrer Unterschätzung bei seriösen Historikern geführt hat. Zugleich entfaltet sich aber im Zentrum des gesellschaftlichen Fortschritts, in den Humanwissenschaften und unter den Sozialreformern ein merkwürdiger und folgenreicher diskursiver Widerspruch: Wenn allen die Segnungen der Bildung zuteil werden sollen, wohin dann mit den Unerziehbaren? Wenn allen durch soziale Sicherungen ein normales Leben garantiert werden soll, wohin dann mit jenen, die sich den gesellschaftlichen Normalitätsstandards nicht anpassen können oder wollen? Wenn die Medizin nach ihren großen praktischen Erfolgen in der Hygiene und Seuchenbekämpfung um die Jahrhundertwende dazu antrat, die Menschen gesund zu machen, wohin dann mit den

²² George L. Mosse, Rassismus. Ein Krankheitssymptom in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Königstein 1978; Till Bastian, Von der Eugenik zur Euthanasie, Bad Wörrishofen 1981; Detlev J. K. Peukert, Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge 1878 bis 1932, Köln 1986; Karl Heinz Roth (Hrsg.), Erfassung zur Vernichtung. Von der Sozialhygiene zum „Gesetz über Sterbehilfe“, Berlin 1984.

unheilbar Kranken? Wenn die verbesserte Erziehung die Straftäter resozialisieren wollte, wohin dann mit den unverbesserlichen Gewohnheitsverbrechern?

Aus der Medizin und der erbbiologischen Forschung kamen zur gleichen Zeit Nachrichten, die solche etwas ratlosen Ausgrenzungsdiskurse beflügelten: Man glaubte, der Vererbung hartnäckiger Unverbesserlichkeit und Anomalität auf der Spur zu sein. Heute würde man von der Vermutung sprechen, Anomalität lasse sich auf bestimmte genetische Defekte zurückführen. In diesem Falle wären sie zwar nicht beim betroffenen Individuum heilbar. Aber die übrige Menschheit könnte von diesen Erbübeln befreit werden, wenn die vollständige Erfassung, Ausgrenzung und Abschließung dieser biologisch definierten Störpopulation gelänge, so daß sie ihre Erbanlagen nicht an die nächste Generation weitergeben könnte und mit ihren anomalen Eigenschaften die Zeitgenossen weder belästigten noch gefährdeten.

Im Dritten Reich wurde dieser rassebiologische Grundgedanke zur Tat; die verstreuten Einzelaktivitäten, die es schon zuvor gegeben hatte, wurden systematisiert und mit der Autorität der nationalsozialistischen Staatsdoktrin legitimiert. Damit endet die Vorgeschichte. Nun beginnt eine im einzelnen ebenfalls noch weitgehend unerforschte Geschichte der rassistischen Eskalation im Nationalsozialismus. Sie reichte von der Inkaufnahme eines hohen Sterberisikos bei den routinemäßig angewandten Sterilisationsmethoden über makabre Diskussionen unter Fachleuten, wie die Kostenbelastung durch die Anstaltspopulationen der verschiedenen Gruppen „Abnormer“ bis zur Reduzierung von deren Versorgung auf das Existenzminimum gesenkt werden könnte, bis zu der fatal folgerichtigen Überlegung, daß mit Beginn des Krieges Anstaltsbetten und Pflegepersonal für die Versorgung wertvoller Krieger und Zivilopfer des Krieges gebraucht würden, deshalb also die bisherigen Insassen als „lebensunwerte“ Geistesranke und Krüppel kostengünstig und schnell zu beseitigen wären. Mit der Entscheidung zur ersten systematischen Massentötung unter dem Zeichen der „Euthanasie“ verknüpften sich die beiden dynamischen Elemente im nationalsozialistischen Rassismus zur seriellen Tötungspraxis.

Es gab die ideologische und durch die Rassebiologie mit dem Segen der Wissenschaft versehene Absicht der „Endlösung“ der genetischen Gefährdung des deutschen Volkes durch Fremdrassige und durch genetisch Anomale. Zugleich gab es die unideologische, aber eben fatale kumulative Radikalisierung von Sachzwängen, die in der rassistischen Ausgrenzungspraxis zusammenliefen, und die unter dem Schutz der durch den Krieg herabgesetzten Tötungshemmungen aus der systematischen Erfassung und Ausgrenzung in die serielle Tötung übergingen.

Erst in der Verknüpfung dieser beiden Dynamiken zum Massenmord unter Einsatz modernster Technik und im Zeichen der Rassebiologie hegt der Schlüssel zur „Endlösung“. Hier hegt auch der Schlüssel zur Erklärung des

„Holocaust“ an den Juden. Der traditionelle Antisemitismus hatte es erlaubt, Juden furchtbarer Verfolgung auszusetzen, aber er konnte nicht daran denken, ein ganzes Volk als Träger eines unauslöschlichen und noch dazu unsichtbaren Merkmals zur Vernichtung vorzusehen. Dazu bedurfte es der Vermischung des Antisemitismus mit dem rassebiologischen Denken.

Erst in diesem Zusammenhang wurde die tödliche gedankliche Kette geknüpft, die von der Ausgrenzung der „Anomalität“ zu deren rassebiologischer Stigmatisierung und dann zur Bestimmung von „lebensunwertem Leben“ führte. Der Theorie folgte im Nationalsozialismus die Praxis und im Zuge der Behandlung von Menschen als „lebensunwert“, als „Ballastexistenzen“ gewann das Konzept einer „Endlösung“ durch Massentötung an Bedeutung. „Hadamar“ hegt also vor „Auschwitz“. Das Menschenbild und die Techniken der massenhaften Ermordung wurden in den Euthanasieanstalten seit 1939 zur „Serienreife“ entwickelt und fanden dann ihre millionenfache Anwendung.

Barbarei - untergründiger Bestandteil des Zivilisationsprozesses?

Die deutsche Gesellschaft hat sich auch Jahrzehnte nach der Zerstörung der letzten Gaskammer mit der Verstrickung breiter Kreise von Funktionsträgern, von Wissenschaftlern und Pflegern, von Beamten und Soldaten, KZ-Wärtern und Eisenbahnern, die die Viehwagen mit Menschenfracht begleiteten, noch nicht angemessen auseinandergesetzt. Es war zwar möglich, sadistische KZ-Ärzte als Vertreter einer „Medizin ohne Menschlichkeit“ anzuklagen. Aber auch dabei blieb der Blick davon abgelenkt, daß die Verantwortung für die meisten Menschenversuche und für die Klassifizierung und Verdammung ganzer Populationen aufgrund „normaler“ wissenschaftlicher Arbeit im Horizont ihrer Zeit basierte.²³

Der Umgang mit dieser belastenden Vergangenheit mag auch deshalb so schwierig sein, weil auf diesem Felde die Maßstäbe ins Schwimmen geraten sind. Wo hört der in jeder Gesellschaft legitime schützende Umgang mit Menschen, die andere Menschen gefährden auf, und wo beginnt der abschießige Pfad ins KZ-System? Wo stoßen das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse bei Tierversuchen und das wissenschaftlich-technische Leistungsvermögen in der Behandlung von Menschen auf ihre Grenzen, und wo beginnt eine Inhumanität, die in die Nachbarschaft eines Dr. Mengele führt? Nur wenn diese Fragen aus den eingefahrenen Gewißheiten alltäglicher Normalität herausgehoben und problematisiert werden, wird man sich den Verstrickungen und tödlichen Eskalationen im vergessenen alltäglichen Rassismus des Dritten Reiches verstehend nähern können.

Wenn ein Grundzug der alltäglichen Normalität in der „Volksgemeinschaft“ des Dritten Reiches darin bestand, alle sogenannten „Gemeinschafts-

²³ Benno Müller-Hill, Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Jugend, Zigeunern und Geisteskranken 1933 -1945, Rembek 1984.

fremden“ auszugrenzen, zu verfolgen und zu vernichten, so wird man die Ursache für dieses Streben nach einer rassistischen Endlösung aller inneren und äußeren Probleme in den Entstehungsbedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft aus der tiefen sozialen, politischen und geistigen Orientierungskrise der deutschen Gesellschaft Anfang der dreißiger Jahre suchen müssen. Die Widersprüche und die Unübersichtlichkeit der modernen Industriegesellschaft wurden damals in solcher krisenhaften Zuspitzung erfahren, daß die Nazis wie ein großer Teil der mit ihnen kooperierenden übrigen Deutschen, auf eine gewaltsame „Endlösung“ aller Probleme der modernen Welt setzten, die die Utopie eines „volksgemeinschaftlichen“ Neuanfangs erzwingen sollte. Was auf diesem Wege störte, real oder vermeintlich, wurde zum Gegenstand ihres Vernichtungswillens. Je mehr sich dann der Nationalsozialismus an der Macht selbst in die Widersprüche der Gesellschaft verstrickte, ja die Undurchsichtigkeit der öffentlichen Ordnung selbst noch vielfältigte, um so radikaler suchte man die Identität der Volksgemeinschafts-utopie durch die Selektion und Vernichtung der „Gemeinschaftsfremden“ und „Fremdvölkisten“ im Sinne der Rassedoktrin zu garantieren. War dieser Ausgrenzungs- und Ausmerzungsmechanismus aber erst einmal in Gang gesetzt, so steigerte er sich gleichsam im Selbstlauf zur ungeheuerlichen Konsequenz des millionenfachen Massenmords.

Übrigens besitzt die hier entwickelte Argumentation durchaus bestimmte Parallelen zu manchen Gedanken Ernst Noltes, die nicht schon deshalb zurückgewiesen werden sollten, weil andere von ihm im „Historikerstreit“ gebrauchte Argumente abgelehnt wurden. Auch Nolte sieht die totalitären Vernichtungsmaschinerien des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit utopischen Endlösungsentwürfen, die die Widersprüche der modernen Industriegesellschaften terroristisch hinwegsäubern wollten²⁴. Bis dahin kann man ihm auch dann zustimmen, wenn man seine Meinung nicht teilt, daß es hier um die Revolte von Traditionalismus und Kollektivismus gegen industrielle Bürgerlichkeit und Individualismus gehe. Damit geht Nolte letztlich auf die Frontstellung von Liberalismus und Konservatismus im 19. Jahrhundert zurück. Schon Thomas Mann hat jedoch in „Zauberberg“ im großen Streit von Naphta und Settembrini ironisch gebrochen gezeigt, daß beide Leitideologien des 19. Jahrhunderts an dessen Ende in eine tiefe Krise geraten, die beiden den Rekurs auf totalitäre Ansprüche, terroristische Methoden nahelegt und sie in die technische Massenvernichtung treibt.

Diese literarische Abschweifung mag daran erinnern, daß es beim „Historikerstreit“ im Kern um Deutungen, nicht so sehr um neue Tatsachen geht. Allerdings kann ein solches, auf Deutungen versessenes Fragen auch bisher vernachlässigte historische Tatbestände aufdecken.

Die Erforschung der bisher völlig verdrängten Alltagsgeschichte des Rassismus hat gerade erst begonnen. Sie hat jedoch schon eine bestürzende

24 Ernst Nolte, Philosophische Geschichtsschreibung heute? In: Historische Zeitschrift 242 (1986), S. 265 - 290.

Dimension von „Normalität“, die in Terror umschlägt, bloßgelegt. Die Ergebnisse solcher Forschungen lassen die apologetische Parole von der „Rückkehr zur Normalität“ noch beunruhigender erscheinen. Denn sie zwingen zu der Frage: Wie dünn ist eigentlich das Eis der modernen Zivilisation? Wie sicher können wir sein, nicht erneut in die Barbarei einzubrechen? Können wir überhaupt sicher sein, daß solche Barbarei nicht ein untergründiger Bestandteil des Zivilisationsprozesses ist? Vor 50 Jahren wie heute? In Deutschland oder anderswo?